

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruhe und seine Umgebungen

Huhn, Eugen Hugo Theodor

Karlsruhe, 1843

Gründung von Karlsruhe, und 1. Periode unter Karl Wilhelm; von
1715-1738

[urn:nbn:de:bsz:31-54622](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54622)

Residenz des badischen Fürstenhauses werden, obwohl es dazu seine Lage nicht ungeeignet machte, und mit dem Beginne des achtzehnten Jahrhunderts erhob sich, wie mit einem Zauberschlage, mitten im dichten Hardtwalde, wo bisher nur eine Stätte für das Wild war, eine neue Residenz, die unter dem Schutze des Fürstenhauses in einer Zeit von kaum hundert und sieben und zwanzig Jahren alle anderen Städte des Landes überflügelte, und durch Kunst ersetzte, was ihr die Natur versagt hat.

Gründung von Karlsruhe, und erste Periode unter Karl Wilhelm.
1715 — 1738.

Es war am 25. Juni 1709, als Markgraf Friedrich Magnus im 32sten Jahre seiner Regierung, 63 Jahre alt, starb, und sein Sohn Karl Wilhelm auf den Thron berufen wurde. Geboren am 18. Januar 1679, zeigte er schon frühe große Fähigkeiten und wurde sorgfältig unterrichtet und erzogen. In seinem eilften Jahre reiste er in Begleitung seines Hofmeisters Johann Bernhard von Gemmingen nach Genf und Utrecht, wo er Vorträge über Geschichte und Rechtswissenschaft hörte. Im Jahr 1693 machte er mit dem badischen Feldherrn Ludwig eine Reise nach England, von wo er nach Utrecht zurückkehrte, im Anfange des Jahres 1694 wieder auf zwei Monate nach England ging und bald darauf auch die Universität verließ. Schon frühe zeigte er Liebe zur Kriegskunst und erhielt deshalb auch Unterricht darin. Im Jahr 1694 machte er eine Reise nach Neapel, und begab sich dann zur Reichsarmee, wo er blieb, bis sie auseinander ging. Im Jahr 1696 machte er eine Reise nach Stockholm, wo er freundlich von dem ihm verwandten Hofe aufgenommen wurde, und reiste über Berlin noch im

nämlichen Jahre zurück. Am 8. Juli 1697 vermählte er sich mit der Prinzessin Magdalena Wilhelmine von Württemberg, und wurde mit dem Beginne des achtzehnten Jahrhunderts vom schwäbischen Kreise zum Oberst und Generalwachtmeister erwählt. Als im Jahre 1702 ein Krieg mit Frankreich ausbrach, zeichnete sich Karl Wilhelm sehr aus, wurde aber verwundet, und mußte nach Durlach zurückgebracht werden. Im Oktober des nämlichen Jahres gab ihm die Schlacht am Käferhölzchen, wo er für den gefallenen Grafen von Fürstenberg das Kommando übernahm und verwundet wurde, Gelegenheit sich rühmlich auszuzeichnen, weshalb ihn der schwäbische Kreis zum Generalfeldmarschall-Lieutenant ernannte, welche Würde ihm auch Kaiser Leopold verlieh, als er im Jahr 1704, wo die Franzosen zwischen Dillingen und Hochstädt das Corps des Grafen von Styrum überfielen, sich in bester Ordnung vor dem überlegenen Feinde zurückziehen wußte. Noch mehrmals, besonders bei der Belagerung von Landau, der Bertheidigung der Lauterburger Linie und bei dem Rückzuge nach Schwaben, that er sich rühmlich hervor, verließ aber 1709 diese Laufbahn, als er nach dem Tode seines Vaters zur Regierung berufen wurde. Noch war dieser Krieg nicht beendet, das Land hatte viel gelitten, und die Kassen waren erschöpft, aber Karl Wilhelm leitete mit fester Hand die Zügel der Regierung, und führte dieselben mit solcher Umsicht, daß nach wenigen Jahren die alten Wunden vernarbten, und er das Land in geordnetem Zustande verließ. Er besaß einen feurigen Geist und eine kräftige, ja sogar schöne Gestalt; nie konnte er ohne Beschäftigung sein, und es war immer sein Grundsatz, so viel nur möglich Alles selbst zu sehen und

selbst zu handeln. Seinen Unterthanen war er stets zugänglich, und jeden Dienstag gab er Audienz. Wer ihm mit Freimüthigkeit und Offenheit sein Anliegen vorbrachte, den hörte er gerne und lange an; wer sich aber frech zeigte, oder, wie es mehrmals geschah, betrunken in die Audienz kam, den traf auch seine Ungnade in vollem Maße. Auf die Bittschriften setzte er seinen Entschluß mit wenigen Worten bald in deutscher, bald in lateinischer Sprache *, und es war schwer, ihn von seinem einmal gefaßten Entschlusse abzubringen. In seinem Privatleben war Karl Wilhelm ein großer Sonderling: im Sommer stand er um vier Uhr auf, ging dann in den Gärten spazieren, berieth sich hierauf mit seinen Räten, aß gewöhnlich um vier Uhr, gab dann seinen Unterthanen Gehör, zog sich aber bald nach dem Nachtessen zurück, und unterhielt sich bis gegen Mitternacht, theils mit Lesen, theils mit seiner nähern Umgebung. Als großer Blumenfreund machte er nicht nur mehrere Reisen nach Holland (in den Jahren 1711, 1723 und 1729) und kaufte sich ein Haus zu Harlem, sondern legte sich auch in seiner neuerbauten Residenz einen großen Blumengarten an; ebenso liebte er Musik und Tanz, und sah gern Fremde bei sich, welchen er mit großer Höflichkeit begegnete; zugleich liebte er männliche Bedienten nicht, deshalb ließ er sich stets von Frauenzimmern, die als Männer gekleidet waren, bei Tische bedienen; sie mußten die Wache halten, und wenn er ausritt, ihn in Husarenuniform begleiten. Alle diese Mädchen mußten Musik, Tanz und Gärtnerei verstehen,

* Jul. Lampadius (Leichtlin) hat in seinen Beiträgen zur Vaterlandsgeschichte, Heidelberg 1811, S. 121—139, mehrere derartige lakonische Bemerkungen und Antworten dieses Fürsten mitgetheilt.

und er ließ oft durch sie sogar Opern aufführen. Dies zog ihm vielfachen Tadel zu, besonders von Fremden, die nach Karlsruhe gekommen waren; und Tagebücher sowie andere glaubwürdige Aufzeichnungen erzählen uns viel von dem damaligen sonderbaren Leben.

Ein solcher Mann war Karl Wilhelm, der Gründer von Karlsruhe, der jedenfalls ein großer Fürst gewesen ist, und dessen Name vielleicht glänzender dastünde, wenn ihm nicht ein Karl Friedrich gefolgt wäre. — Man hat bis daher nie darüber einig werden können, warum dieser Fürst Durlach verlassen und mitten im Hardtwalde, an einem von der Natur so wenig bevorzugten Plage, eine neue Residenz gegründet habe. Bald schrieb man seinen Entschluß einem Traume zu, bald gab man seiner großen Baulust, welcher in Durlach verschiedene Hindernisse entgegen traten, Schuld, bald suchte man die Ursache in „Neigungen des Herzens, welche er um so eigensinniger verfolgen mochte, je empfindlicher man ihn ihretwegen gekränkt hatte.“ Wir glauben aber nicht sehr zu irren, wenn wir behaupten, daß die Baulust des Markgrafen Hauptursache daran gewesen ist, obwohl ihn auch die übrigen Umstände zur schleunigeren Ausführung seines Entschlusses bewogen haben mochten. Das Schloß in Durlach war noch nicht vollendet; theils hinderte dies der langwährende Krieg, theils auch war der Bau zu großartig angelegt, als daß die Mittel des erschöpften Staates die Ausführung des Baues erlaubt hätten. Zu diesem kam noch die sumpfige Lage von Durlach, wodurch die Gegend nebelig und ungesund wurde. Die Stadt Durlach selbst reichte nicht hin, um den Hofdienern passende Wohnungen zu gewähren, weshalb der Markgraf sich entschloß, eine neue Vorstadt anlegen zu lassen.

Es erließ daher schon am 12. Januar 1711 Karl Wilhelm an den Vicepräsidenten von Gemmingen (?), den Geheimen Hofrath Maler, Hofrath Weinmann und Baurath Lefebre ein Rescript *, worin er sie aufforderte, über die Anlegung einer neuen Vorstadt sich zu berathen und ihm Bericht darüber zu erstatten.

Das Gutachten dieser Männer fiel jedoch nicht günstig aus; theils wollten die Durlacher, auf alte Privilegien sich stützend, nicht darauf eingehen, theils auch traten andere Umstände hemmend entgegen. Schon öfters hatte der Markgraf armen Tagelöhnern die Erlaubniß gegeben, in Durlach sich niederzulassen, welche sodann der Gemeinde zur Last fielen, theils auch fürchteten die Gewerbetreibenden, sie möchten von Fremden in ihrem Verdienste beeinträchtigt werden. Die Vereitlung seines

* Der Name des Vicepräsidenten ließ sich in dem Originale nicht mehr recht erkennen. Das Rescript lautet also: Wir lassen Euch hiermit in Gnaden verhalten, was maßen Wir entschlossen, zu Erweiterung Unserer fürstlichen Residenz Statt Durlach noch eine Vorstatt anlegen zu lassen, auch zur desto mehrer Beförderung des Bauwesens denen außländern sich etwa mit Erbauung neuer Häuser einzulassen gedächten, besondere Freyheiten und Begnadigungen zu ertheilen.

Wann Wir nun allvorderest ein ohnmaßgebendes project, wie solche einzurichten sein möchten, zu haben verlangen, Alß ist Unser gnädigster Befehl hiermit an Euch sämptlich, daß Ihr Euch fürdersambst einer gewissen Zeit und Orts vergleichen, sodann eine ausführliche Deliberation miteinander besigen, die von Unseres nun in Gott ruhenden Herrn Vaters Gnaden verschiedentlich ausgegebene privilegia zur Handen nehmen, was zu diesen Unseren Vorhaben dienlich sein möchte, extrahiren, solches mit Euren neuen Vorschlägen vernehmen, über Euer ohnmaßgebendes Gutachten ein project gebrochen abfassen und Uns zur Revision, auch Formirung Unserer endlichen Resolution gehorsambst einliefern sollet. Inmaßen 2c. 2c.

Carolsburg den 12. Januar 1711.

Lieblingwunsches kränkte den Markgrafen sehr, und mehrere später vorgefallene ähnliche Erörterungen hoben seinen Unwillen noch mehr; doch hatte er selbst im Monate März des Jahres 1715 noch nicht an die Erbauung eines neuen Schlosses gedacht, denn in einem Erlasse vom 18. März dieses Jahres erklärte er auf eine Anfrage des Bürgermeisters und Rath's in Durlach, daß er die Errichtung von einstöckigen kleinen Häusern gern zugebe, wenn sie so gebaut würden, daß man auch künftig bei einer Erweiterung der Stadt noch ein zweites Stockwerk darauf setzen könne. Solche und ähnliche aus andern Ursachen entstandene Verdrießlichkeiten bewogen ihn im Anfange des Monats Mai, Durlach zu verlassen und seine Residenz zu verlegen. Ein Zufall, vielleicht auch ein Traum, wie man erzählt, bestimmte ihn zu dem Entschlusse, mitten im Hardtwalde und abgeschlossen von der Welt ein Jagd- und Lustschloß sich zu erbauen, worin er sein Leben ungestört und in Ruhe zubringen könne. Seine nächste Umgebung äusserte sich beifällig über diesen Entschluß, worin er noch mehr durch seinen französischen Baumeister bestärkt wurde, der darin eine günstige Gelegenheit sah, sein Kunsttalent durch die That zu beweisen, obwohl er für sich überzeugt sein mochte, daß kein ungünstigerer Ort hätte gewählt werden können. Doch mag es sein, daß damals der Markgraf selbst noch nicht an die Anlage einer Stadt gedacht, sondern es bloß auf ein Jagdschloß abgesehen hatte. Die Inschrift, welche am Portale des Schlosses stand *,

* Auf beiden Seiten des Portales las man lateinisch und deutsch Folgendes: „Anno 1715 war ich ein Wald, der wilden Thiere Aufenthalt. Ein Liebhaber der Ruhe wollte hier in der Stille die Zeit vertreiben, in Betrachtung der Creatur, die Eitelkeit

zeigt auch deutlich, daß Karl Wilhelm bei der Anlage des Schlosses noch nicht den Willen hatte, eine Stadt zu gründen. Am 17. Juni des Jahres 1715 legte der Markgraf mit eigener Hand und in Gegenwart des ganzen Hofstaats den Grundstein zu dem neuen Schlosse, und stiftete zum immerwährenden Andenken den Hausorden der Treue für die anhänglichsten und verdienstvollsten Adelligen des Landes. Das Schloß wurde aus Holz schnell aufgeführt und nahm einen guten Fortgang, so daß es in kurzer Zeit bezogen werden konnte. Bald aber zeigte es sich, wie viele Unannehmlichkeiten die einsame Lage des Residenzschlosses mit sich brachte; der Sitz der Regierungsanstalten war noch immer Durlach, und es mußte den oft bejahrten Räten schwer fallen, den Weg nach dem Schlosse so oft zu machen, auch mußte man alle Lebensmittel aus Durlach kommen lassen. Deshalb faßte der Markgraf nach kurzer Zeit den Entschluß, eine neue Stadt um dieses Schloß anzulegen, und entwarf selbst den Plan dazu. Er erließ also am 24. September des nämlichen Jahres ein Rescript an alle Aemter, worin er allen Denjenigen, welche sich in der neu zu erbauenden Stadt niederlassen wollten, bedeutende Begünstigungen und Freiheiten zusagte. Das nämliche Rescript ließ er auch durch öffentliche Blätter bekannt machen, und alsbald meldeten sich Leute aus dem In- und Auslande, um in dem neuen Karlsruhe

verachtend, den Schöpfer recht verehren. Allein das Volk kam auch herbei, und baute, was du hier siehest. Also keine Ruhe, so lange die Sonne glänzet, als allein in Gott zu finden, welche du, wenn du nur willst, auch mitten in der Welt genießen kannst. Anno 1728.“
— Der Stein dieser Inschrift ist nicht mehr vorhanden, wenigstens weiß man nicht, wo er sich befindet.

Bauplätze zu erhalten. Das erwähnte Rescript enthielt folgende Bestimmungen: 1) sollten alle von dem deutschen Reiche anerkannten Religionen geduldet werden; 2) solle die Stadt ein Untergericht erhalten, von welchem an das Oberamt Durlach appellirt werden könnte; 3) solle Jedem ein Platz für Haus, Hof und den nöthigen Scheunen und Gärten umsonst angewiesen werden; 4) solle Jeder das nöthige Bauholz und Sand unentgeltlich erhalten; 5) hätten die Bauenden bloß die Kosten für das Brechen und Herbeiführen der Steine zu tragen; 6) müsse jeder Bauende mit den nöthigen Geldmitteln versehen sein; 7) dürfe man nur nach dem Modelle bauen; 8) könne Jeder arbeiten lassen, von wem er wolle; 9) sollen die Bewohner Karlsruhe's auf die Zeit von zwanzig Jahren frei sein von allen ordentlichen und außerordentlichen, Real- und Personalsteuern; und 10) solle diese Freiheit auch auf die Kinder übergehen, wenn ihr Vater während dieser Frist stirbe. Im 11. Paragraphen wurde bestimmt, daß die Einwohner alle Möbels und Waaren ohne Zoll und Abgaben einbringen durften, ja sogar sollten sie (nach §. 12) von dem Pfundzoll befreit sein. Der 13. Paragraph verlieh den Einwohnern die Freiheit, in der ganzen Markgraffschaft ungehindert Handel zu treiben, der Hof wollte nach §. 14 stets die Karlsruher Gewerbs- und Handelsleute allen andern vorziehen, und 15) sollten die Einwohner weder leibeigen sein, noch Frohnen zu leisten haben. Die drei letzten Paragraphen enthielten sodann noch folgende Bestimmungen: Wer vor Ablauf von zwanzig Jahren Karlsruhe wieder verlassen wolle, könne dies ungehindert thun, und sein Haus verkaufen, die Stadt solle auch nach Verfluß der Freijahre nach Möglichkeit begünstigt

werden, und schließlich wurde Jedem der bestmögliche Schutz zugesagt. Noch im nämlichen Jahre erbauten die Zimmerleute Nikolaus Arnold aus Seidendorf und Paul Langenbach aus Lahr in der Kronenstraße zwei Häuser. Indessen ließ der Markgraf die nöthigen Gebäude für die Staatsstellen errichten, und als auch aus verschiedenen Theilen des Landes Beisteuern eingingen *, rückte der Bau dieser Stadt schnell vorwärts. Zwar entstand im Jahr 1716 nur ein Privathaus, welches vom Rothgerber Augustin Terell aus Pforzheim erbaut wurde, desto mehr Häuser entstanden aber im nächstfolgenden Jahre. Zwei und dreißig Häuser wurden von neu angenommenen Bürgern errichtet, und bis zum 1. Januar 1720 waren schon hundert sechs und zwanzig Bürger aufgenommen, von welchen hundert ihre Häuser bereits gebaut hatten. Die Stadt wurde in Gestalt eines Fächers angelegt, dessen Strahlen von dem mittleren Thurme des Residenzschlosses ausgingen. Von den zwei und dreißig Strahlen bildeten neun die Straßen, die übrigen waren Alleen, welche sich durch den Hardtwald zogen. Das Schloß wie die Häuser waren von Holz erbaut; nur das Schloß war dreistöckig, die Privathäuser mußten aber nach dem Beispiele der holländischen Gartenhäuser einstöckig sein und Mansardendächer haben. Die einzelnen

* So schickte am 2. September 1716 die Markgrafschaft Hochberg durch den Stabhalter von Niederemdingen und den Vogt von Ottoschwanden 3000 fl., der Förster Nagel brachte am 5. desselben Monats 400 fl. von den Dörfern Altenheim, Dinglingen, Mietersheim und Hugsweiler; die Stadt Lahr sandte am 17. Okt. 100 Speciesdukaten, und am 25. August des nämlichen Jahres schickte die Herrschaft Badenweiler 750 fl. als Beitrag. Die Begleitungsschreiben, welche mit diesem Gelde gesendet wurden, sind noch vorhanden.

Straßen, wie sie im Jahr 1720 bestanden, waren folgende: Der vordere Zirkel mit acht Häusern, der innere Zirkel mit drei Privathäusern. In der langen Straße, damals Mühlburger Allee genannt, befanden sich zwei und dreißig Häuser. Die übrigen Straßen waren: die Löwenfranzische Gasse mit zwölf Häusern (jetzige Waldhornstraße), Günzer'sche Gasse (Kronenstraße) mit elf Häusern, Rothberg'sche Gasse (Ablerstraße) mit vierzehn Häusern, Prinz Friedrichsgasse (Kreuzstraße) mit zehn Häusern, Markgraf Karls-gasse (Schloßstraße) mit sechs Häusern, Markgraf Christophsgasse (Lammstraße) mit fünf Häusern, Graf Leiningen'sche Gasse (Ritterstraße) mit elf Häusern, Drais'sche Gasse (Herrenstraße) mit zehn Häusern, und Planta'sche Gasse (Waldstraße) mit vier Häusern.

Die verschiedenen Begünstigungen, welche die Bürger erhalten hatten, vermehrte der Markgraf in der Folge noch dadurch, daß er der Stadt, welche arm war und nur ein geringes Einkommen besaß, den Drittheil des Umgeldes, das Schutzgeld für Hinterlassen und Juden, einen Theil der Straf-gelder, so wie Aecker und Wiesen schenkte. Für Tagelöhner und ärmere Leute, welche nicht so viele Mittel hatten, um modellmäßige Häuser zu bauen, und deren man doch nicht entbehren konnte, wurde am südöstlichen Ende der Stadt ein Platz angewiesen, wo nach und nach Kleinkarlsruhe entstand, welches eine eigene Gemeinde bildete und gewöhnlich Schlawackendörflin genannt wurde. Auf diese Art hatte der Markgraf dafür gesorgt, daß die Stadt regelmäßig erbaut und die Straßen nicht durch kleine und schlechte Häuser verunstaltet wurden. Das alte Schloß hatte so ziemlich die Gestalt des jetzigen; auf beiden Seiten

standen der Marstall, das Reithaus, die Kanzlei und die Drangerie. Vor dem Schlosse wurde ein schöner Garten angelegt, welcher reich war an ausländischen Bäumen und Gewächsen. Es standen darin gegen 6000 Stück ausländische Bäume, 5000 Arten Tulpen, 800 Sorten von Hyacinthen, 600 von Nelken, 500 von Aurikeln, 400 von Ranunkeln, 200 von Anemonen, 100 von Narcissen u. s. w. Hinter dem Schlosse befanden sich in einem engeren Halbkreis vier und zwanzig Kabinete der Menagerie, und hinter diesen dehnte sich der Hardtwald aus. Noch besaß die Stadt kein Pflaster, und nur die Häuser des äußeren Kreises waren zweistöckig. An der Stelle des jetzigen Marktplatzes stand die evangelisch-lutherische Kirche, auf deren Seiten sich Pfarr- und Schulhaus befanden; die reformirte Kirche lag in der jetzigen Kreuzstraße, und in der Lammstraße stand der Wasserturm, welcher das Aussehen einer Kirche hatte. Die Kirche war im Jahr 1721 erbaut worden, nachdem der Markgraf schon im April 1719 Unterhandlungen deswegen eingeleitet hatte. Im Oktober 1721 ließ auch der Markgraf von dem Kupferstecher Hans Heinrich Herbord zu Lörrach einen Plan von Karlsruhe in Kupfer stechen. Im Jahr 1722 wurde das Gymnasium von Durlach nach Karlsruhe verlegt, und ein eigenes Gebäude für dasselbe aufgeführt. — Im Frühjahr 1725 baten die Bürger um Errichtung eines Rathhauses bei der Kirche, wogegen das Stadtpfarramt am 13. März eine Beschwerde erhob, weil jener Platz für die Pfarrgebäude bestimmt sei. Der Markgraf erließ auch noch am nämlichen Tage eine Verfügung, wornach das Rathhaus nicht dahin gebaut werden sollte; als aber am 13. Mai eine Versammlung der Bürger und Umfrage

gehalten wurde, erklärten sich 57 Stimmen für den Bau an einem andern Platze, 135 verlangten aber, daß das Rathhaus in der Mitte der Stadt, bei der Kirche, stehen solle *. Nachdem also entschieden war, daß das Rathhaus neben die Kirche zu stehen kommen solle, ließ sich der Markgraf Vorschläge und Pläne darüber vorlegen, und entwarf endlich selbst einen Plan, wie er es zu haben wünschte **. Im Jahr 1728 wurde hierauf das Rathhaus errichtet und zwei Jahre später Pfarr- und Schulhäuser begonnen. Noch andere Bauten wären gewiß schnell aufgeführt worden, wenn nicht neuerdings der

* Nach der vor mir liegenden Liste über diese Abstimmung hatten die erwähnten 57 Stimmen 233 fl. 35 kr., die andern 135 Stimmen aber 189 fl. zum Rathhausbaue beizutragen versprochen. Es ist interessant, diese Liste durchzusehen; Mehrere stehen mit ziemlich hohen Beiträgen in diesem Verzeichniß: so der Bürgermeister Ottmann mit 7 fl. 30 kr., Nikolaus Leuz, D. W. Bleibaum, J. D. Rothard und S. Maier mit je 4 fl. 10 kr., J. Büchin mit 6 fl., H. G. Schag mit 10 fl., J. J. C. Rohmann und Ch. Brenemann mit je 15 fl., J. Ph. Geisendörfer mit 7 fl. 30 kr., J. Lauer mit 15 fl., Abr. Sttlinger mit 6 fl. und Handelsmann Fein aus Durlach mit 100 fl. Einigen, wie z. B. dem Rath Gebhard, war es gleich, wohin das Rathhaus komme.

** Es scheint, daß der Markgraf es lieber gesehen hätte, wenn das Rathhaus neben die Kanzlei gekommen wäre, denn der Markgraf hatte mit eigener Hand einen Plan dazu gezeichnet, von welchem ich ein treues Transsumt besitze. Nach dem späteren Plane sollte rechts von der Kirche, welche in Gestalt eines vierblättrigen Kleeblattes erbaut war, der Fischtrog sein, an welchem das Schulhaus stoße. Vor der Kirche war der Raum für den Marktplatz, und westlich von der Kirche befand sich vornen, neben dem ehemals Hofrath Wieland'schen Hause, das Rathhaus, von diesem zogen sich die Brodbänke südlich in der Richtung der Schloßstraße; hinter denselben waren die Metzgerbänke und bei'm Landgraben das Schlachthaus.

Krieg sich in diese Gegenden gezogen hätte, wodurch das schnelle Aufblühen der jungen Stadt sehr gehemmt und gestört wurde. Im Jahr 1733 kamen die Franzosen über den Rhein und besetzten die badischen Lande, weshalb der Markgraf nach Basel ging, und nur seine Gemahlin und die beiden Söhne zurückließ. Erst im September 1736 kehrte der Markgraf wieder nach Karlsruhe zurück, welches nur durch die Klugheit der Landesadministration vor der Zerstörung gerettet worden war. Indes hatte der Markgraf auch manche bittere Erfahrungen machen müssen, denn selten war eine Stadt undankbarer gegen ihren Beschützer und Wohlthäter, als Karlsruhe. Anstatt sich der erhaltenen Freiheiten zu freuen, mißbrauchte der Undank und Eigennuz der Bewohner die Güte ihres Herrn auf's Frechste. Nicht nur wiederholten sich Unterschleife und Anmaßungen jeder Art, sondern auch da, wo es das allgemeine Beste galt, waren die Einwohner lässig und träg; bei den Metzgern fand man häufig schlechtes und faules Fleisch; so schlechtes Brod, wie das Karlsruher, gab es in weiter Umgegend keines, und in den Wirthshäusern wurde kaum genießbarer Wein ausgedient, so daß sich die Behörden in's Mittel legen mußten, damit nicht Krankheiten daraus entstanden. Die strengen Verordnungen, welche der Markgraf deshalb erließ, wurden bald nicht mehr beachtet, und statt daß die Kaufleute inländisches Salz führten, hielten sie fremdes und schlechtes, weil es wohlfeiler war; besonders häufig mißbrauchten auch die Einwohner die Accisfreiheit, dabei weigerten sie sich, eine Feuerprize anzuschaffen und eine durch Gemeindebedürfnisse nöthig gewordene Umlage von drei Gulden zu entrichten. Dies mußte den Markgrafen bitter kränken, zumal er so viel für diese Stadt schon

gethan hatte; er machte die Verordnung, daß nur Derjenige als Bürger aufgenommen werden dürfe, welcher ein hinlängliches Vermögen besitze, und alle bürgerlichen Abgaben getreulich zu entrichten verspreche, und errichtete ein fürstliches Salzmagazin, um dem Wucher der Krämer entgegenzutreten. Da sich die Bürger immer auf den Privilegien-Entwurf beriefen, und demselben verschiedene falsche Auslegungen gaben, sah sich der Markgraf genöthigt, einen neuen Privilegien-Entwurf durch den Geheimenrath Maler machen zu lassen, um was ihn die Bürger auch schon im Jahr 1718 gebeten hatten. Weil man aber diesen neuen Privilegien-Entwurf so abgefaßt haben wollte, daß er nur nach dem strengsten Wortlaute ausgelegt werden könnte, mußte derselbe mehrmals abgeändert und von Neuem berathen werden, bis er endlich am 12. Februar 1722 bekannt gemacht wurde. Der Inhalt dieses Erlasses war folgender. Zuerst wurde der alte Freiheitsbrief in seinem vollen Inhalte wiederholt bestätigt, und dann folgende Bestimmungen beigelegt: Wer sich in Karlsruhe niederläßt, muß ein Vermögen von wenigstens zweihundert Gulden Kapital haben, Juden aber fünfhundert Gulden aufweisen; der neue Bürger solle für sich und seine Nachkommen von der Leibeigenschaft befreit sein, wer aber aus dem Auslande komme, habe einen Schein über seine ehrliche Geburt, gesetzliches Herkommen und über seine Leibesfreiheit mitzubringen; eine gänzliche Befreiung von allen ordentlichen und außerordentlichen Abgaben wurde auf die Zeit von dreißig Jahren zugesagt, eben so ein Bauplatz von wenigstens vierzig Fuß Länge, und das nöthige Bauholz unentgeltlich hergegeben. Die Stadt erhielt nicht nur einen Weidgang für Rindvieh und Schweine, sondern auch vier Morgen Feld zur Haltung

des Faselviehs. Zum Aufbauen der Häuser durften auch ausländische Baukundige verwendet werden, und die innere Eintheilung in Zimmer ic. stand Jedem frei, nur mußten sie äußerlich nach dem vorgeschriebenen Modelle und längstens in zwei Jahren nach der Aufnahme des Bürgers vollendet sein. Ferner waren die neuen Bürger von allen Frohnden befreit, nur mußten sie die städtischen Umlagen entrichten; wer ein größeres Gewerbe oder eine Fabrik anfangen wollte, durfte seine Waaren unverzollt ein- und ausbringen. Die Handelsleute waren von Accise befreit, und jeder Bürger konnte an allen Orten im Lande sein Geschäft treiben. Die Wirthe durften, wo es ihnen beliebte, Wein und Bier auschenken, mußten aber das Mühlburger Maasß gebrauchen, und von jedem Ohm Wein vierzig Kreuzer, vom Bier aber zwanzig Kreuzer entrichten, von welcher Abgabe der Stadt ein Viertel zugewiesen wurde. Die Hofdiener hatten sich, wenn sie ein bürgerliches Gewerbe treiben wollten, wie die andern Bürger zu benehmen und die städtischen Abgaben zu entrichten. Außer den Evangelisch-Lutherischen wurde auch den Reformirten die Erlaubniß erteilt, Kirche und Schule zu errichten und einen öffentlichen Gottesdienst zu halten, die Katholiken sollten wegen ihrer geringen Anzahl einwilligen noch in stiller Uebung ihrer Religion verbleiben. Der Hof versprach, die Gewerb und Handel treibenden Einwohner bei der Anschaffung seiner Bedürfnisse besonders zu berücksichtigen; auch durfte Jeder noch vor Ablauf der dreißig Jahre, und ohne ein Abzugsgeld zu entrichten, Karlsruhe verlassen, und die Freiheiten gingen nicht durch des Vaters Tod verloren, sondern erbten sich in der erwähnten Frist auf die Kinder fort. Die Stadt durfte Bürgermeister, Baumeister, Gericht und Rath selbst

wählen, und erhielt von den Polizeistrafen unter zehn Gulden ein Viertel; doch mußte sie aus ihren Mitteln zur Befoldung dieser Beamten Beiträge leisten. Es wurde ihr ferner das Recht eines Wochenmarktes zugestanden, und sie durfte dabei ein Standgeld erheben. Es war dem Privilegien-Entwurfe ferner beigefügt, daß die Stadt auch nach Verfluß der dreißig Freijahre noch besonders begünstigt werden solle; die Abgaben vom Hundert dürften alsdann nicht mehr als dreißig Kreuzer betragen, ebenso bleibe die Stadt immer zehentfrei. Schließlich solle Karlsruhe nie veräußert oder verpfändet werden, sondern immer alle möglichen Vergünstigungen erhalten, wogegen auch erwartet werde, daß die ertheilten Privilegien nie mißbraucht und übertreten würden. Dies der Inhalt des zweiten Privilegien-Entwurfes.

Der Markgraf hoffte nun, daß allen Irrungen in Zukunft vorgebeugt sei, aber schon in kurzer Zeit zeigte es sich, daß er sich getäuscht habe, denn mehrere Artikel seines Erlasses gaben zu Mißverständnissen Anlaß, so daß ihn die Bürgerschaft um eine authentische Erläuterung bat. Es erschien deshalb auch am 15. August 1724 ein Zusatz zum früheren Privilegien-Entwurfe, und wurde Folgendes bestimmt: Alles Geld, das zu Manufakturen verwendet werde, solle von allen Abgaben befreit sein; dieselbe Vergünstigung genoßen auch Diejenigen, welche, ohne Gewerbe zu treiben, als Privatleute in Karlsruhe lebten; ebenso sollte Ausländern die ihrer Stellung in ihrer Heimath gebührende Achtung stets gezollt werden; kein Hausbesitzer konnte von den städtischen Umlagen befreit werden; dagegen verlangte auch der Markgraf, daß die Bürger Alles thun möchten, was das Aufblühen der Stadt fördere; besonders möge man ernstlich damit

umgehen, ein Rathhaus, Feuerlöschgeräthschaften, Stadt-Uhren und ein Straßenpflaster sich zu verschaffen und herzustellen, da Karlsruhe ohne solches nicht verdiene, eine Stadt genannt zu werden.

Es wurde zwar vier Jahre später das Rathhaus erbaut, und 1730 Pfarr- und Schulhäuser errichtet, aber an ein gemeinsames Bestreben, für das eigentliche Wohl der Stadt und die Hebung des Gemeinwesens zu sorgen, wurde nicht gedacht. Die Bürger Karlsruhe's hatten nur Privatinteressen im Auge, und der Gewerb- und Handelsstand hörte nicht auf, durch den von ihm geleiteten Magistrat neue Klagen und Bittschriften an den Markgrafen zu richten. Die meisten Bürger Karlsruhe's hatten sich daselbst nur deshalb niedergelassen, weil sie sich schnell zu bereichern hofften, und sie den Grundsatz nicht zu kennen schienen, daß man nur durch gemeinsame Opfer das Ganze heben, und den Enkeln eine blühende Zukunft bereiten könne; sie wollten Alles nur selbst genießen; ob dabei das Gesamtinteresse leide oder nicht, das kümmerte sie wenig. Ungeachtet der strengsten Verordnungen und Verbote mißbrauchten Bürger die Zollfreiheit, um auswärts gefertigte Waaren in die Stadt zu bringen, suchten ihre Privilegien auswärts geltend zu machen, während sie ihre Häuser in Karlsruhe vermieteten; das Brod war viel kleiner und schwärzer, wie zuvor, und die Metzger sollen sogar verdächtiges Vieh zur Nachtzeit eingebracht haben. Dabei waren Arbeit und Waaren theurer und schlechter, wie sonst überall, und allenthalben vernahm man Murren und Klagen. Was konnten da die häufig wieder eingeschärften Verordnungen helfen, wo es so weit gediehen war, und der Magistrat nicht aufhörte, gegen dieselben zu suppliziren

und zu remonstriren? Kein Wunder, daß der Markgraf sich erzürnte, da er solchen Undank gefunden, und doch hörte er nicht auf, bis an sein Lebensende der neuen Stadt alle Wohlthaten zu erzeigen und väterlich für sie zu sorgen. Als er am zwölften Mai 1738 starb, war sein Land, das er durch Kriege verwüstet angetreten hatte, wieder geordnet und in besserem, blühenderem Zustand, und Karlsruhe hatte sich im drei und zwanzigsten Jahre seines Bestehens so vergrößert und sich schon ein solches Ansehen verschafft, daß es von fremden Reisenden sogar schön genannt wurde, was freilich mehr der eigenthümlichen Lage und den schönen Gärten gelten mochte, als der Stadt selbst und deren sonstiger Einrichtung. Denn der Markgraf, der häufigen Kriege und Verwüstungen gedenkend, welche im vorhergehenden Jahrhunderte sein Land zerrütteten, ließ Schloß und Stadt nur von Holz erbauen, und erwiederte auf eine Frage des sich deshalb verwundernden Barons von Pöllnitz: „Ich wollte meine Unterthanen nicht mit großen und drückenden Abgaben belästigen, wollte die Vollendung des Werkes noch erleben und baute deshalb von Holz; denn das Land ist stets jedem Kriegeheere offen gestanden, und mit Mauern konnte ich die Stadt nicht umgeben. Ich wollte überhaupt lieber schlecht wohnen und keine Schulden haben, als ein kostbares Schloß besitzen und von Schulden gedrückt werden.“

Zweite Periode unter Karl Friedrich, von 1738 — 1771.

Als Karl Wilhelm starb, folgte ihm sein Enkel Karl Friedrich in der Regierung, da der Erbprinz Friedrich schon am 26. März 1732 gestorben war, nachdem er aus seiner Ehe mit Anna Charlotte Amalie, Prinzessin von